

Anton Christian Glatz

Engel auf Brücken weinen nicht

(Julia Rosenbaum gewidmet)

(© Anton Christian Glatz, Graz 2008)

Es war ein später Abend im Mai. Eine Brücke, nicht viel mehr als ein schlecht gemauerter Steg aus dem vorigen Jahrhundert, spannte sich in weitem Bogen über eine Schlucht. Die Dunkelheit verschluckte den Boden tief unter der Brücke. Verhalten gluckste dort ein Bach. Lauer Wind wehte aus Süden und trug aus den angrenzenden Wäldern den Duft blühender Bäume und Sträucher herbei.

Der ideale Ort zum Sterben, fand ein schlanker Mann, modisch bewusst gekleidet, Ende zwanzig. Er stand mitten auf der Brücke im Licht des Vollmondes und sah in die Schlucht hinunter. Erstens ist der Tod der natürliche Weg aller Dinge und zweitens würde es bestimmt nicht weh tun.

Da sah er die Gestalt einer Frau etwa zwei Meter neben sich. Sie war offensichtlich von der anderen Seite der Brücke herantreten. Der Mann hörte sie sagen: „*Warum?*“

Wohltönend klang die Stimme der Unbekannten. Tief senkte sich das weibliche Timbre in sein Inneres.

„*Warum nicht?*“, entgegnete der Mann, während er die Frau näher betrachtete. Er fand sie ungemein begehrenswert mit ihren schulterlangen, gewellten Haaren und der typisch weiblichen Figur, die auch von ihrer Jeans und ihrem unauffälligen T-Shirt nicht gebändigt werden konnte. Mehr ließ sich im Dunkel nicht erkennen.

Unwirsch ergänzte er: „*Was geht Sie das eigentlich an?*“

„*Gar nichts*“, gab die Unbekannte zur Antwort. „*Ich bin auch die Letzte, die Sie hindern wird, zu springen. Ihre Entscheidung ist ihre Sache. Aber vielleicht haben Sie noch das Bedürfnis, irgendwem, irgendwas zu sagen. Und wenn es nur: Rutsch mir den Buckel runter ist.*“

Das besänftigte den Mann ein wenig. Er fuhr fort: „*Es gibt keinen Grund für das Leben. Ich habe nicht darum gebeten und sehe keinen Sinn darin.*“

„*Mag schon sein, ich habe keine Ahnung. Aber vielleicht geht es nicht um Sinn, sondern darum, was wir mit unserem Leben anfangen.*“

„*Soso, und was soll ich anfangen, Gnädigste?*“

Ohne auf seinen spitzen Unterton einzugehen sagte die Unbekannte: „*Wie wäre es mit etwas Nützlichem? Nur mal so als Vorschlag.*“

„*Was denn? Mir fällt nichts ein.*“

„*Wissen Sie was? Ich gebe Ihnen die Gelegenheit dazu. In einem Jahr treffen wir uns hier wieder. Sind Sie dann immer noch der Meinung, springen zu müssen, dann tun Sie es.*“

Der Mann war einverstanden und ging nach Hause. Am nächsten Morgen fand er ein Schreiben im Postkasten: „*Sehr geehrter Herr Hubert Dörfler.*

Bezugnehmend auf Ihre Bewerbung vom letzten Montag teilen wir Ihnen mit, dass wir auf Grund eines unvorhergesehenen Personalausfalles Ihre Mitwirkung in unserem Altersheim dringend benötigen. Bitte melden Sie sich umgehend unter der Telefonnummer ...“

Tags darauf pflegte Hubert bereits alte Leute. Munter verteilte er Essensportionen, half bei der

Körperpflege genauso wie beim Kartenspielen. Von früh bis spät machte er Betten, verteilte Pillen und Tropfen aller Art. Da hieß es, einem bettlägerigen Patienten den Hintern wischen, dort war er gefragt, um einer alten Frau in den Krankenwagen zu helfen. Allabendlich fiel er geschafft in sein Bett.

Ein Jahr später. Hubert betrat die Brücke von der einen Seite. Und wieder tauchte die junge Frau vom Vorjahr aus dem Dunkel der anderen Seite auf.

„Springen Sie jetzt?“, wollte sie wissen.

Diese offene Neugier verunsicherte Hubert ein wenig. Außerdem war er sich ohnehin nicht schlüssig. Er antwortete: *„Ich möchte eigentlich schon. An meiner grundsätzlichen Einstellung hat sich nichts geändert. Aber mir ist auf dem Weg eingefallen, ich habe heute Nachmittag vergessen, der Stationsärztin einen Befund auf den Schreibtisch zu legen. Und der verschrobene Herr auf Zimmer 19 hat bestimmt nicht seine Herztropfen genommen. Dem sollte ich wieder einmal gut zureden. Ohne seine Medizin fällt er wieder ins Koma.“*

Andererseits – wieder ein ganzes Jahr verschieben?“

Die Frau sagte: *„Oh, Sie haben offenbar etwas Nützliches zu tun gefunden. Wie erfreulich! Wie wird es denn Ihren Kollegen morgen geben?“*

„Naja, das Altersheim ist randvoll und die Pflegerinnen machen Überstunden bis zum Gehtnichtmehr.“

Kollegial war es ganz bestimmt nicht, was er heute tun wollte. Das gab Hubert zu denken. Er schwankte noch mehr in seinem Entschluss.

Achselzuckend fragte die Frau: *„Möchten Sie es noch ein Jahr mit dem Nützlichen versuchen?“*

„Okay, dann schlage ich vor, ich erledige das alles und in einem Jahr um dieselbe Uhrzeit treffen wir uns wieder. Aber dann gibt es keine Ausreden mehr.“

„Nein, nein, ganz bestimmt nicht.“

Ein Jahr später. Hubert tauchte mit einem Buch auf der einen Seite der Brücke auf, von der anderen kam ihm die Frau entgegen.

Schon von weitem zeigte Hubert das Buch, ein wahrlich dicker Schmöker mit ledernem Einband. Dazu sagte er: *„Ich habe ein Buch über den Sinn des Lebens gelesen.“*

„Ui, das klingt toll. Darf ich mal sehen? Was steht denn im Großen und Ganzen drin?“, fragte die junge Frau.

„Naja, das ist es ja. Dr. Neunmalklug, so wie ich mir angewöhnt habe, ihn zu nennen, ist die meiste Zeit beschäftigt, die Antwort der Religionen zu besprechen. Die Christen etwa meinen, der Sinn des Lebens bestünde in größtmöglicher Nähe zu Gott. Die Buddhisten wieder denken, es ginge darum, aus dem Kreislauf der Wiedergeburten ins Nirvana auszubrechen. Und im übrigen beschreibt er des Langen und Breiten, warum die Philosophie keine Antwort finden kann. Also er, Dr. Neunmalklug, genauso wenig. Das geht bis zum Verdacht, der Sinn des Lebens könne so etwas wie eine sprachliche Halluzination im Sinne Ludwig Wittgensteins sein.“

Die Frau warf ein: *„Ist doch eigenartig. Die Leute, die sich nach dem Sinn des Lebens fragen tun sich immer schwerer damit, als die, die sich mit dessen Unsinn befassen.“*

„Kann schon sein“, fuhr Hubert fort. *„Was immer ich in diesem Buch gefunden habe, der Sinn des Lebens war es nicht. Dr. Neunmalklug soll sich seinen Sinn in den Hintern schieben. Wie ich immer schon sagte, das Leben hat keinen Sinn. Und deswegen werde ich jetzt diesen sauteuren Wälzer um 55 Euro die Brücke hinunterwerfen.“*

Schon fiel das Buch. Hubert und seine Gesprächspartnerin sahen ihm nach, wie es in der Finsternis versank. Im Fallen öffnete das Buch seine Blätter wie ein Vogel im Flug. Aber Dr. Neunmalklugs Worte flogen nicht, sie fielen. Angestrengt lauschten die beiden, um den Aufprall des Buches auf der Oberfläche des Baches nicht zu überhören. Nach Sekunden kündete ein fernes „Platsch!“ von dessen Ankunft im Wasser.

Die Frau sagte nur: *„Wie tief doch der Sinn des Lebens fallen kann, wenn er fällt.“*

„Abbbb!!!“, rief Hubert während er vornüber kippte. Instinktiv um sich greifend erwischte er im letzten Augenblick mit der rechten Hand den unteren Rand des Geländers. Seine Füße zappelten in der Luft.

„Bitte!!!“, rief er aus.

„Was denn?“

„Helfen Sie mir!“

Blitzschnell fasste ihn die Frau am Handgelenk. Mit vereinten Kräften konnte sich Hubert über das Geländer in Sicherheit ziehen. Beeindruckend, welche Kraft eine junge, zierliche Frau haben konnte ...

Verschwitz, atemlos und auch ein bisschen beschämt saß Hubert neben der Frau. Er versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen.

Die Frau sagte: „Das finde ich aber eigenartig. Ich dachte, Sie wollten sowieso da hinunter.“

In der Tat, das fand Hubert ebenfalls. Er war selbst überrascht von seiner Reaktion.

„Ja schon“, entgegnete Hubert, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte; „aber doch nicht so. Morgen würde die Polizei kommen und den Hergang rekonstruieren. Dann würde es heißen: Der Dörfner war zu beknackt um nächstens über eine Brücke zu gehen. Hat sich zu weit über das Geländer gebeugt und sich zu Tode gestoßen, der Trottel. Wie erbärmlich!“

Nein, meine Liebe, das gefällt mir überhaupt nicht. Wenn ich aus dem Leben scheide, dann als logische Konsequenz rationaler Überlegungen, kraft meines freien Willens als souveräne Handlung im vollen Besitz meiner physischen und psychischen Kräfte.“

„Wie beeindruckend!“

Täuschte es Hubert oder war tatsächlich ein spöttischer Unterton in ihrer Stimme? Dann war einige Minuten Stille. Hubert war die Situation unangenehm geworden. Es drängte ihn, diese abzukürzen: „Und außerdem reicht es mir für heute. Ich werde meinen Sprung um ein Jahr verschieben. Das spielt jetzt auch keine Rolle mehr. Bitte erzählen Sie die Geschichte mit meinem Sturz nicht weiter.“

„Oh nein, wo denken Sie hin.“

„Ich bin übrigens Hubert.“

Darauf teilte ihm die Frau ihren Namen mit. Den verstand Hubert aber nicht. Er sagte: „Hä, das habe ich jetzt aber nicht mitbekommen. Klingt ein bisschen nach Eulalia oder Julia. Ist es in Ordnung, wenn ich Sie Julia nenne?“

„Soll mir recht sein“, willigte Julia ein.

Ein Jahr später. Hubert torkelte verspätet auf die Brücke. Julia wartete bereits im Mondlicht. Zur Feier des Tages oder besser des Abends hatte Hubert einen kräftigen Schluck zum Abendessen getrunken. Vielleicht sogar zwei oder drei.

Wankend setzte er sich auf die Brücke und lehnte sich mit dem Rücken am Geländer an. Er sog tief die Nachtluft ein. Julia setzte sich zu ihm. In ein- oder zweihundert Metern Entfernung hörten sie den Ruf einer Eule.

„Ich hoffe, Sie haben etwas zu trinken mitgebracht“, sagte Julia. Indem sie mit einer lässigen Bewegung mit dem Daumen hinter ihre rechte Schulter wies, fuhr sie fort: „Lassen Sie uns noch einmal anstoßen, immerhin werden Sie doch gleich da hinunterstürzen.“

Das ließ sich Hubert nicht zweimal sagen. Julia war eine Frau nach seinem Geschmack. Genau der Kumpel, mit dem ein Mann bis in die Hölle und zurück gehen würde. Mit einem zustimmenden Grunzlaut holte er aus der Brusttasche seiner Jacke einen Flachmann respektabler Größe. Er hob ihn triumphierend in die Luft, wobei er kräftig aufstieg.

„Tschuldigung“, murmelte Hubert mit deutlich belegter Zunge.

Misstrauisch bäugte Julia den Verschluss der Flasche, welcher zugleich als Trinkgefäß vorgesehen war. In vermutlich reichlich gebrauchtem Zustand wackelte das Objekt vor ihrem Gesicht hin und her.

Unverzüglich schenkte Hubert ein, wobei er einen erheblichen Teil des Getränkes auf Julias Hose verschüttete. Dazu lallte er: „Wissen Sie, was mir gerade auffällt?“

„Nein, was denn?“

„Wir kennen uns nun schon seit einer halben Ewigkeit. Zumindest kommt es mir so vor. Und wir sind immer noch per Sie. Ich finde, wir sollten per Du miteinander sein. Ich trinke nicht gerne mit Leuten, die ich mit Sie anreden muss.“

„Aber natürlich“, sagte Julia und leerte das Glas todesmutig in einem Zug. Brrr – es schüttelte sie förmlich. Für Sekunden verlegte es ihr den Atem. Als sie wieder zu sprechen imstande war, wollte sie wissen: „Was ist das für ein Fusel, Hubert?“

„Wie bitte, Fusel? Ha! Vogelbeerschnaps vom Feinsten.“

Wie zufällig verirrte sich die rechte Hand Huberts in Julias Ausschnitt. Patsch! Julia klopfte ihm auf

die Finger. Nana, soweit ging die frisch begossene Freundschaft nun auch wieder nicht. Nach dem nächsten Schluck schlief Hubert ein.

Ein Jahr später. Hubert befand sich auf der Brücke. Unschlüssig ging er auf und ab. Julia trat von der anderen Seite heran und fragte: „*Was ist denn heute los mit dir, Hubert? Du schaust so nachdenklich. Stimmt was nicht?*“

Verlegen sagte Hubert: „*Nein nein, es ist nicht wegen mir. Bei mir ist alles in Ordnung. Es ist eher wegen Claudia.*“

„*Oho, es hat dich erwischt,*“ meinte Julia. Offenbar freute sie dieser Umstand. „*Eine Freundin! Na, dann schieß mal los.*“

„*Ich habe sie beim Tanzen kennengelernt. Sie war echt die tollste Frau auf der Party. Alle beneiden mich um sie. Jetzt sind wir gerade drei Monate zusammen und dann das ... Irgendwie habe ich ein schlechtes Gewissen ihr gegenüber.*“

Julia sagte: „*Das kann ich gut verstehen. Ich sehe schon, du brauchst Zeit, dir klar zu werden. Verschieben wir es doch um ein Jahr. Die Brücke wird dann immer noch da sein. Wie du schon vorletztes Jahr gesagt hast, läuft ja nichts davon.*“

„*Wie du meinst.*“

Ein Jahr später. Hubert tauchte auf der einen Seite der Brücke auf. Eine Frau mittleren Alters mit burschikosem Pagenschnitt war an seiner Seite. Als sei ihr nicht recht wohl zumute, hielt sie Huberts rechte Hand.

„*Aha*“, sagte die Frau als sie ungefähr in der Mitte der Brücke hielten. „*Hier also treibst du dich alljährlich herum! Und wo ist diese ominöse Julia?*“

Julia näherte sich gerade vom anderen Ende der Brücke. Hubert sagte: „*Julia, das ist Claudia, Claudia, das ist Julia.*“

Verblüfft fragte Claudia: „*Mit wem redest du denn da eigentlich? Da ist niemand.*“

„*Aber da steht sie doch!*“, protestierte Hubert indem er auf die Stelle zeigte, an der Julia stand. Claudia sah ihren Freund entgeistert an. Da kam Hubert ein Verdacht. Konnte Claudia Julia vielleicht gar nicht sehen? Ja, das musste es wohl sein. Damit hätte er allerdings nicht gerechnet.

Und schon hörte er Claudia weiter: „*Ich weiß nicht, was das soll, mein Lieber, aber die Gruselschau kannst du ohne mich abziehen. Ich gehe wieder nach Hause. Und du solltest dir überlegen, was du mir alles zuzumuten gedenkst.*“

Und schon eilte sie in die Richtung, aus der sie mit Hubert gekommen war. Betreten blieb dieser zurück. Da meldete sich Julia: „*Deine Freundin einzuweihen war keine gute Idee und sie hierher zu bringen schon ganz und gar nicht.*“

„*Und was meinst du, soll ich nun machen?*“, fragte Hubert. Er war in der Tat ratlos. „*Ach ja, ich bin doch immer wieder aus einem bestimmten Grund hier. Augenblicklich bin ich grade in bester Stimmung dazu.*“

„*Keine Frage*“, entgegnete Julia, „*allerdings könntest du dich genauso wieder einmal nützlich machen. Ist Claudia mit der Gegend vertraut? Wird sie im stockfinsternen Wald nach Hause finden? Wahrscheinlich wird es in Kürze zu regnen anfangen. Solltest du ihr nicht helfen?*“

Klar, da war etwas dran! Schnell drehte sich Hubert um und rief: „*Claudia, warte!*“

Ein Jahr später. Erleichtert stellte Julia fest, dass Hubert diesmal ohne Claudia gekommen war. Hubert schien etwas zu bedrücken. Er sagte: „*Also das mit Claudia habe ich letztes Jahr mit Mühe und Not wieder hingekriegt. Ich muss dir allerdings sagen, Julia, dass es einfach nicht mehr so ist wie früher.*“

„*Was meinst du?*“

„*Ich finde den Anlass, warum ich mich hier mit schöner Regelmäßigkeit einfinde ... ja, lass mich sagen überholt, fast schon lächerlich. Wenn ich daran denke, dass meine Claudia heute ausnahmsweise alleine in ihrem Bett liegt und besser nicht wissen sollte, wo ich mich aufhalte ...*“

„*Und die Zeit, über den Sinn des Lebens nachzudenken habe ich sowieso nicht mehr. Ich bin seit zwei Monaten verheiratet und Vater von Zwillingen. Außerdem habe ich mir in der Zwischenzeit sehr oft die Frage gestellt, wer du eigent-*“

lich bist. Immerhin hat Claudia dich offenbar nicht gesehen.“

„Also wenn ich jetzt einen Hang zur Philosophie hätte, würde ich dir antworten, dass die einzig für dich wichtige Frage die ist, wer du selbst bist, nicht wer jemand anders ist. Ich kenne niemanden, der imstande wäre, auf diese Frage eine vernünftige Antwort zu geben. Du etwa?“

Hubert schüttelte den Kopf. Julia fuhr fort: „Warum sollte das bei mir anders sein?“

„Und wenn du nur eine Halluzination bist?“

„Dasselbe könnte ich von dir behaupten. Für mich ist das recht einfach. Jedes Jahr einmal kommst du von der einen Seite der Brücke, ich von der anderen. In der Mitte treffen wir uns für wenige Minuten. Wenn wir Glück haben, machen wir das bei schönem Wetter. Wer immer wir beide sind, so verschieden können wir nicht sein. Sonst wäre das nicht möglich. Genügt dir das nicht?“

Nein, das tat es nicht. Aber Hubert wurde klar, wie wenig Sinn es hatte, das Gespräch in diese Richtung fortzuführen. Lau war die Nacht, ein sanfter Wind wehte sein Haar in das Gesicht.

Hubert atmete tief aus. Dann fragte er: „Julia, was ratest du mir?“

„Du hast von der Freiheit geredet, dich von dieser Brücke zu stürzen. Du hast vollkommen recht, aber Freiheit bedeutet auch, es nicht tun zu müssen. Triff deine Entscheidung.“

„Ich werde nicht mehr kommen“, flüsterte Hubert. Zu seiner Überraschung fühlte er so etwas wie Wehmut in sich.

Dreißig Jahre später. Hubert lag infolge eines Herzinfarktes im Krankenhaus. Über Drähte und Sensoren war er an einen Apparat angeschlossen, der penibel seine Lebensfunktionen überwachte. Auf einem Display waren die wichtigsten medizinischen Werte abzulesen: Atem, Puls, Gehirntätigkeit.

Spät am Abend lag das Zimmer im Halbdunkel. Die Nachtschwester war am anderen Ende des Ganges mit dem Ordnen diverser Unterlagen beschäftigt. Schwer atmend öffnete Hubert die Augen und sah Julia auf der Bettkante sitzen. Sie sah noch genauso aus wie damals. Wie erfreulich!

Während Julia liebevoll seine Hände in die ihren legte, sagte sie lächelnd: „Früher kamst du zu mir, heute ist es umgekehrt. So ändern sich die Zeiten.“

Mühsam flüsterte Hubert: „Danke, dass du hier bist. Heute, nach so vielen Jahren, kann ich es dir sagen: Ich wollte damals gar nicht sterben.“

„Ich habe es immer gewusst“, entgegnete Julia. „Leute, die es wirklich nach dem Freitod verlangt, verhalten sich anders. Es war so eine Art metaphysischer Katzenjammer, der dich auf die Brücke geführt hat.“

Aber das spielt alles keine Rolle mehr. Du bist jetzt in Pension. Seit über drei Jahrzehnten hast du alte, kranke Leute gepflegt. Jetzt bist du selbst alt und krank. Claudia ist gestorben und deine Kinder leben ihr eigenes Leben. Du hast deinen Teil zum großen Ganzen geleistet. Nun ist es an der Zeit. Das ist der natürliche Weg der Dinge.“

„Du meinst, ich kann mich obnedies nicht mehr nützlich machen?“ Hubert versuchte zu grinsen.

„So ist es.“

Hubert war völlig klar, wie recht seine Besucherin hatte. Da fühlte er auch schon ein tiefes Fallen. Die Anzeigen des Apparates schlugen jäh in den roten Bereich um. Notfall!!! Julia legte ihre linke Hand auf den Apparat. Nein, kein Alarm, sie sollten Hubert nicht mit allen Tricks zurückholen. Er sollte seine Entscheidung treffen dürfen, so, wie er es immer beabsichtigt hatte. Die Anzeigen pendelten sich wieder im grünen Bereich ein, doch das Fallen in Hubert nahm seinen Lauf.

Mit der rechten Hand schloss Julia die Augen des Patienten. Hubert fand sich auf der Brücke wieder. So ähnlich wie früher war sein Körper wieder jung und kräftig. Selbst geistig fühlte er sich wieder auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Es war wie an einem späten Abend im Mai. Wie immer spannte sich die Brücke in weitem Bogen über die Schlucht. Dunkelheit verschluckte den Boden tief unter der Brücke, wo verhalten der Bach gluckste. Lauer Wind wehte aus Süden und trug aus den angrenzenden Wäldern den Duft blühender Bäume und Sträucher herbei. Und Julia war auch zugegen. Wie atemberaubend und zugleich anmutig war sie, überschüttet mit Mondlicht!

Hubert deutete von der Brücke in die Schlucht hinunter und sagte: „Du meinst, jetzt ...?“

„Ja, aber nicht da. Das war nie der Weg. Solange jemand springen will, ist es der gewaltsame, nicht der natürliche Gang der Dinge. Das ist er erst dann, wenn jemand gehen will. In Wirklichkeit musst du nur auf die andere Seite hinüber. Doch triff deine Entscheidung. Du weißt schon, als logische Konsequenz rationaler Überlegungen, kraft deines frei-

en Willens als souveräne Handlung im vollen Besitz deiner physischen und psychischen Kräfte.“

Hubert fühlte in sich hinein. Es war ihm, als fiele er immer noch. Und schon fand er sich auf dem Weg zur anderen Seite der Brücke. Er hielt ein.

„Was ist los? Du zauderst?“, hörte er Julia hinter sich. „Es wird nicht weh tun. Das verspreche ich dir.“

Julia blieb zurück. Lange sah sie Hubert nach ... Hätte dieser sich jetzt umgedreht, hätte er zwei mächtige Schwingen an Julias Rücken gesehen, die im Mondlicht silbern schimmerten.

Julia hatte mit Hubert philosophiert, mit ihm getrunken, ihm das Leben gerettet. Und er hatte ihr seine Frau vorgestellt und nun war er gegangen. Langsam löste sich der Umriss seines Körpers in der Dunkelheit drüben auf. Am Ende einer kleinen Ewigkeit war Hubert verschwunden. Ja, ihm hatte es nicht weh getan, da hinüber zu gehen, aber Julia. Trotzdem sah sie ihm lächelnd nach, denn Engel auf Brücken weinen nicht.